Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 55 (1977)
Heft: 4

Artikel: Statt Betreuung: Gesellschaftspolitische Aufwertung
Autor: Rinderknecht, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-723033

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Statt Betreuung: Gesellschaftspolitische Aufwertung

Prägendes Defizitmodell

Umfragen, die unter jüngeren Menschen in den industrialisierten Ländern veranstaltet wurden, ergaben ein erschreckend negatives Bild des Alters. Im grossen und ganzen gelten Betagte als passiv, altmodisch, starr, geizig, egozentrisch, hilflos und betreuungsbedürftig. Diese Defizitvorstellung ist aber, noch schlimmer, unter den Betroffenen selber sehr tief verwurzelt. So tief, dass viele alte Menschen sich schliesslich genau so resigniert verhalten, wie man es von ihnen erwartet. Dabei hat die Psychologie nachgewiesen, dass diese Einschätzung weitgehend auf Vorurteilen beruht. Und die sind bekanntlich ebenso gefährlich wie langlebig. «Alle Langhaarigen sind arbeitsscheu», «alle Juden sind geldgierig»: damit verbindet sich eine Deklassierung, so werden die Betroffenen zu Randgruppen.

Wir stehen also mitten in einer Entwicklung, in der auch die Alten zu einer geduldeten, aber belanglosen Kategorie, zu «Bürgern zweiter Klasse» absinken. Die Ursachen dieser Fehlentwicklung hängen eng mit der Leistungsgesellschaft zusammen, in der auf junge, dynamische Mitarbeiter» gesetzt wird. «Trau keinem über dreissig»: das ist dann die Folge. Die Werbespots am Fernsehen bestätigen den Jugendlichkeitswahn tagtäglich. Logische Konsequenz: der ältere Arbeitnehmer gilt als langsamer, der pensionierte als unproduktiv. Und unproduktiv heisst: in der Bilanz auf der Unkostenseite stehen, unter den «Passiven».

Finanzielle «Alibi-Leistungen»?

Sicher, die verdienenden Generationen tragen bei uns durch ihre Lohnprozente zur Finanzierung der AHV bei. In den guten Konjunkturjahren sind deren Leistungen beträchtlich verbessert worden. Als Steuerzahler bewilligen die Stimmberechtigten den Bau von Altersunterkünften stets mit grossen Mehrheiten.

Trotzdem: ein Missbehagen bleibt. Es stellt sich die Frage, ob die mittleren und jüngeren Generationen solche Opfer den Alten zuliebe erbringen, oder ob sie sich das verdrängte Altersproblem nicht durch finanzielle Abgeltung vom Leibe halten wollen. Altersheime pflegte man lange genug am grünen Waldrand zu errichten, etwa so abgelegen wie die Friedhöfe.

Betreuung genügt nicht

Wir wollen nicht ungerecht sein. Zahlreiche Organisationen kümmern sich um die Betreuung der Heimbewohner, aber auch um die selbständig lebenden Senioren. Bewundernswert sind die Leistungen Tausender von Freiwilligen und Hunderter von vollzeitlichen Kräften: in den Kirchgemeinden, in den politischen Gemeinden, in privaten Sozialwerken, vor allem bei Pro Senectute, der Stiftung «Für das Alter».

In allen grösseren Ortschaften gibt es Haushilfedienste, Mahlzeitendienste. Man organisiert Altersnachmittage, Mittagsclubs, Ferienwochen und Telefonketten. Die Turn-, Schwimm- und Wandergruppen zählen Zehntausende von aktiven Teilnehmern. Allein Pro Senectute unterhält 70 regionale Beratungsstellen mit rund 150 Fachleuten. Aber all diese Bemühungen täuschen nicht darüber hinweg, dass die Betagten zu einer benachteiligten Minderheit gehören.

Was lässt sich dagegen tun? Ein Gesinnungswandel ist nur möglich, wenn sowohl die Gesellschaft als auch die Bejahrten selber umdenken.

Die jüngere Generation muss umdenken

1. Von den **Jüngeren** ist die Tatsache anzuerkennen, dass die **Intelligenz** mit dem Alter nicht abnimmt. Das ist heute wissenschaftlich nachgewiesen. Was wirklich abnimmt, sind das rasche Auffassungsvermögen und die Anwendung von Lerninhalten. Genauigkeit, Ausdauer und die Fähigkeit des genau unterscheidenden Ausdrucks nehmen dagegen mit dem Alter zu.

2. In einer Zeit, in der **Chancengleichheit** gross geschrieben wird, müsste man jenem

Das junge Leben geht am «Altersasyl» vorbei. *Foto N. Bräuning*

Sozialforscher zustimmen, der feststellte: Wer nach acht obligatorischen Schuljahren und 40 bis 50 Jahren im Beruf nie die Gelegenheit hatte, eigene Initiative oder Selbstverantwortung oder Selbstbestimmung zu finden, dem kann man mit 65 nicht sagen: «So, nun entdecke mal den Sinn des Lebens! Das ist deine Pflicht als Mensch, habe nicht ein leeres Inneres, sitze nicht am Fenster und gucke auf die Strasse.» Diese geistige Leere, die heute bei den Aelteren entdeckt wird, hat sie aber ihr Leben lang begleitet.
Wer die Jahrzehnte von 1914 bis 1960 mit all ihren Härten miterlebte, der kam ja schon aus zeitlichen und finanziellen Gründen kaum dazu, sich ein Hobby zuzulegen oder geistige Interessen zu pflegen. Die Jüngeren mit ihrer 40- oder 44-Stunden-Woche, den Ferien, die sie oft im Ausland verbringen, und den weit besseren Ausbildungsmöglichkeiten: Sie sollten diesem Rückstand der älteren Generation etwas mehr Verständnis entgegenbringen.

3. Ferner wäre zu bedenken, dass sich der **gesellschaftspolitische Stellenwert** der älteren Menschen wesentlich verschoben hat. Der Demograph M. Rosset stellt fest: «Wenn auch im Laufe der Geschichte der Anteil der älteren Personen nie so gross war wie heute, so hat sich doch ihre soziale und moralische Stellung in der Industriegesellschaft ständig verschlechtert. Die bis Ende 19. Jahrhundert den Betagten entgegengebrachte Achtung hat einer Indifferenz, fast einer Feindseligkeit, Platz gemacht.» Treffend kommt diese Abwertung in folgendem Zitat zum Ausdruck:

«Als sie jung waren, galt, was die Alten sagten.
Als sie einen Beruf lernen wollten, brach der Erste Weltkrieg aus.
Als sie eine Familie gründeten, kam die Wirtschaftskrise.
Als sie in den besten Jahren waren, brach der Zweite Weltkrieg aus.
Als sie alt waren, galt, was die Jungen sagten.»

Diese veränderte Lage macht vielen Betagten schwer zu schaffen.

4. Schliesslich wäre zu wünschen, dass die **Eltern** anerkennten, wie sehr das Altern ein Jugendproblem darstellt. Solange die Eltern ihr eigenes Altern zu überspielen versuchen mit Fitness-Clubs und Schönheitspflege, mit

Jeans-Mode und Sportwagen, solange sie um jeden Preis «ewige Jugend» anstreben, tragen sie wenig dazu bei, das Feindbild vom Alter abzubauen. Beste Altersvorbereitung vermitteln sie ihren Kindern, wenn sie ihre Beziehungen zu den eigenen Eltern pflegen, auch bewusst für Kontakte zwischen Grosseltern und Enkeln sorgen.

5. Einen wesentlichen Beitrag erwarten wir von den **Pädagogen,** die das triste Altersbild aus den Schulbüchern planmässig entfernen sollten. Weitere wichtige Wünsche an ihre Adresse wären zum Beispiel, sie möchten vermehrt mit ihren Schülern bewusste Kontakte mit alten Menschen pflegen. Da gibt es beispielsweise im Emmental ein Pflegeheim, das seit Jahren jeden Mittwochnachmittag den Besuch einer Schulklasse erhält. Die Kinder singen vor den Pensionären, machen Spiele mit ihnen oder betätigen sich kreativ, zum Beispiel beim gemeinsamen Malen.

Erfreulich ist auch die Initiative des Jugendmagazins «Dialog», das 1975 seine Leser zu einem «Betagten-Besuchsdienst» aufforderte. Rund 100 Jugendliche verpflichteten sich schriftlich für ein volles Jahr, und die Aktion führte auf beiden Seiten zu vielen positiven Erlebnissen.

6. Natürlich gibt es den wackligen Greis, der bei Rotlicht die Kreuzung passiert. Ist er aber nicht eine Ausnahme? Etwa 80 % der Senioren bewegen sich durchaus selbständig. Sie sind jedoch dankbar für etwas **Rücksicht** und vor allem für eine Behandlung, die sie nicht zu Unmündigen macht. Wer sie entwürdigend als «alte Leutchen» oder «liebe Oma» anspricht, soll sich nicht wundern, wenn die eigenen Kinder später ähnlich respektlos reden.

7. Ein letzter, doch wesentlicher Punkt: Ueberall wird das Mitspracherecht beansprucht und gewährt. Nur für **Altersheime** werden ganze Hausordnungen und Reglemente immer noch ohne Beteiligung der Betroffenen von Kommissionen erlassen. Da herrscht oft eine kasernenmäsige **Bevormundung** und ein Tagesplan, der ein schreckliches Gefühl der Einengung auslöst. Wie oft wären Heimbewohner bereit, irgendwo mitzuhelfen. Aber das traut man ihnen noch weniger zu als Kindergartenschülern. Sie sollen dankbar und zufrieden sein, dass man sich überhaupt um sie kümmert. Aufgeschlossene Heimleitungen im Ausland haben schon ausgezeichnete Erfahrungen mit «Heimbeiräten» gemacht. In der Schweiz sind das noch seltene Ausnahmen.

Fördern durch Fordern

Die Aelteren könnten aber selber Wesentliches zur Verbesserung ihrer Lage und zur gesellschaftlichen Ein- und Rückgliederung beitragen. Erst in den letzten Jahren hat man entdeckt, wieviel die alten Mitbürger selbst für sich tun können. Sie tun es nicht nur sich zuliebe; sie können wesentlich mithelfen, das schlechte Vorstellungsbild ihrer Altersgruppe zu verbessern.

1. Positive Kontakte mit Jungen!

Gewiss interessieren sich die Enkel weniger für körperliche Gebresten oder die Klagelieder über den Hausmeister als für Grosseltern, die selber auf ihre Interessen eingehen. Warum nicht ein gemeinsames Kartenspiel? Warum nicht sie teilnehmen lassen am Hobby oder ihnen gar ein hübsches altes Kreuzstichmuster beibringen? Warum nicht eine Familienchronik schreiben, damit die Enkel auch ihre Vorfahren kennenlernen können? Warum nicht die Enkel mit ihrem Lieblingsschmaus verwöhnen?

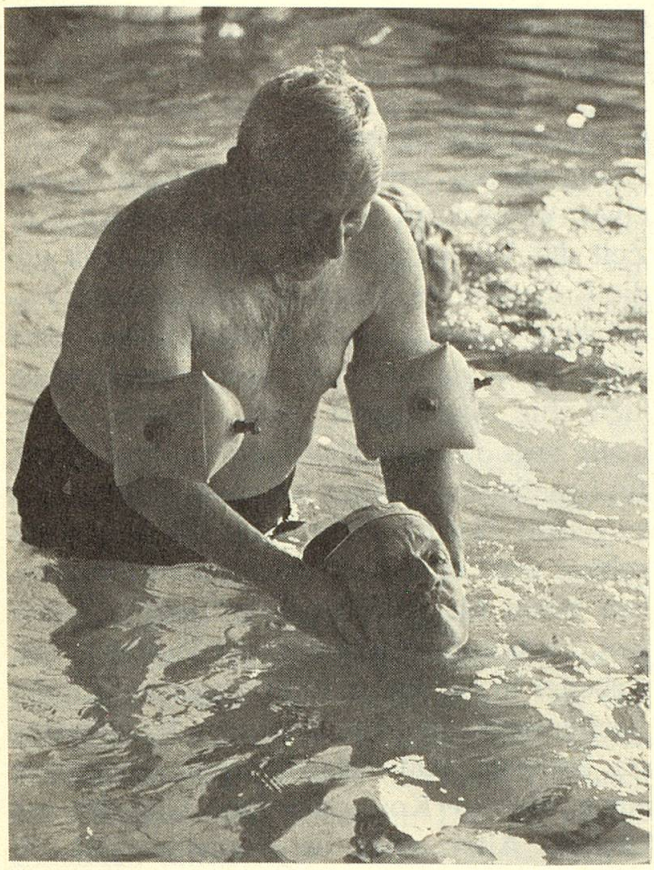
Wichtig ist vor allem der lebendige Kontakt: das Gespräch mit den Jungen.

2. Aktiv bleiben!

«Wer der Ruhestandsideologie folgt und nach der Pensionierung seine Aktivitäten nur auf Spaziergänge und Fernsehen beschränkt, befindet sich im Vorhofe des Todes», schrieb kürzlich ein Altersmediziner. Man kann es noch etwas einfacher ausdrücken: «Das Alter bewältigt man nicht im Liegestuhl.»

3. Körperliche Fitness

Schon eine wöchentliche Turnstunde in einem Pflegeheim hat bewirkt, dass hilflose Patien-



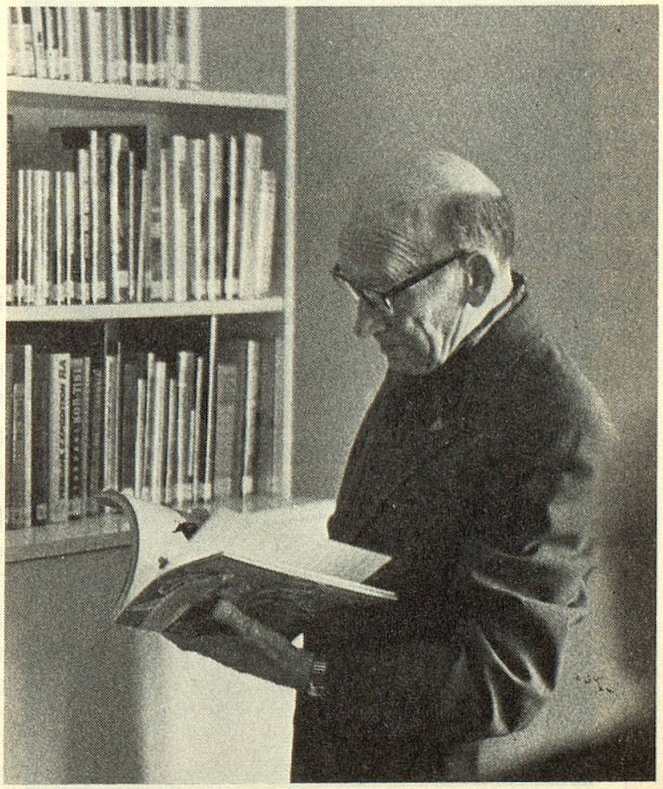
«Solidarität unter Senioren» — das gilt auch in der Schwimmstunde. *Foto R. Beck*

ten den Löffel wieder selbst zum Munde führen können, statt sich füttern lassen zu müssen. Plötzlich können sie auch wieder stricken. Innert zehn Jahren hat sich in der Schweiz das Altersturnen zu einer wahren Volksbewegung mit 50 000 Aktiven entwikkelt. Die modernen Hallenbäder erlauben auch das Seniorenschwimmen, und man muss den Stolz gesehen haben, mit dem über 70-jährige ihre jungen Schwimmkünste vorführen.

Immer häufiger gibt es auch Wandergruppen, Ski-Langlaufwochen, Seniorenturnfeste und Tanzkurse. Versteht sich, dass es dabei nie um Spitzenleistungen geht, sondern um die Erhaltung jener Beweglichkeit, die so unerhört wichtig ist für die Unabhängigkeit und das Lebensgefühl. Weiter geht es um die sozialen Gruppenkontakte, um das gesellige Beisammensein nach der Turnstunde, um all die neuen Bekanntschaften, die dabei entstehen und oft zu weiteren gemeinsamen Erlebnissen führen.

4. Geistiges Training

Von der Chancengleichheit war schon einmal die Rede. Sie gilt auch für Senioren. Wer eine höhere Bildung genoss oder in anspruchsvoller Stellung war, hat es leichter. Lesen und Schreiben sind ihm unentbehrliches Bedürfnis. Wer nie Zeit zum Lesen hatte, wird nur schwer auf den Geschmack kommen. Aber auch da gibt es Möglichkeiten, diese oder jene Heimbibliothek aus ihrem Dornröschenschlaf zu wecken. Warum hält nicht eine belesene Mitbewohnerin Vorlesestunden ab? Oder stellt Neuerscheinungen vor? Es gibt auch Volkshochschulen, so in Solothurn und Wettingen, die am Nachmittag Kurse für Senioren abhalten, oft auch mit Pensionierten als Dozenten. Ja, sogar Alters-Universitäten gibt es jetzt. Im November 1975 wurde eine solche in Genf mit 700 Hörern eröffnet, und gleichzeitig nahm eine andere in Warschau den Betrieb auf. Im Jahr 1976 erschien ein Buch der Wiener Aerztin Franziska Stengel über Gedächtnistraining mit 333 Lernspielen. Kreuzworträtsel, Schachspielen, Diskussionen über Radiovorträge



«Geistiges Training» verbunden mit «positiven Kontakten mit Jungen» erhöht das Selbstwertgefühl. *Foto R. Jeck*

und Fernsehsendungen veranstalten, Kirchgang, die Lektüre eines Andachtsbuches, Briefwechsel mit Freunden und Angehörigen: all dies trägt zur geistigen Fitness bei.

5. Hobbies pflegen!

Wer sich das erste Briefmarkenalbum zum 65. Geburtstag schenken lässt, darf nicht enttäuscht sein, wenn er davon enttäuscht wird. Ein richtiges Hobby muss man sich früher zulegen. Aber auch dann sollte man nicht allzuviel davon erwarten. Schliesslich kann man nicht den ganzen Tag Briefmarken ordnen oder die Fischangel auswerfen. Interessanter wird die Sache schon, wenn man Partner findet oder gar einen Klub von Gleichgesinnten. Auch Handarbeiten oder Basteln kann zum reinen Zeittotschlagen werden. Am meisten Freude bereitet das Steckenpferd sicher dann, wenn man es zusammen mit andern sattelt und reitet. Oder wenn man andern damit Freude bereiten kann. So hat eine Bastelgruppe in Zürich kürzlich ihre Arbeiten an einem Bazar zugunsten eines Kinderheims verkauft.

6. Segensreiche Arbeit

Unbarmherzig wird heute am «Tage P» aus einer Arbeitskraft ein nutzloser Mensch. Zur Zeit der Wirtschaftsblüte war man froh um die Ruheständler. Heute schiebt man sie, womöglich vorzeitig, aufs Abstellgeleise. Ideal wäre eine gleitende Pensionierungsgrenze: ideal für Arbeitgeber und -nehmer. Aber heute liegt das ausserhalb realistischer Pläne. Im israelischen Kibbuz hat man das Problem so gelöst, dass die Arbeitszeit allmählich abgebaut wird und die Gemeinschaft Gelegenheit bietet für leichte und freiwillige Tätigkeit, auch auf dem Gebiet der Hobbies. Der Arbeiter in der Plastikfabrik widmet sich der Archäologie, die Frau wird von der Wäscherei entlastet und betreibt zum Vergnügen einen kleinen Kosmetiksalon. Und bis ins höchste Alter sorgt die Gemeinschaft für hilflos Gewordene.

Folgende Themen kommen zur Sprache:

Mit der Umwelt im Gespräch bleiben. Das Alter in biblischer Sicht. Das Christentum und die Angst. Das menschliche Altern – ein Sonderfall. Statt Betreuung: Gesellschaftspolitische Aufwertung der älteren Generation. Schöne alte Zeit. Das Alter als Vollendung des Lebens. 30 Jahre AHV. Fühlen sie sich alt? uam.

Ein Wettbewerb lädt zur Beteiligung ein und attraktive Preise werden gestiftet. Tips für Ernährung und Gesundheit, Hinweise auf Vergünstigungen und wichtige Adressen machen den Band zum unentbehrlichen Handbuch.

176 Seiten. Viele Illustrationen. 14.80

FRIEDRICH REINHARDT VERLAG – 4012 BASEL

Bei uns zählt Arbeit und Einkommen ganz wesentlich zu den Statussymbolen. Schon deshalb sehnt sich mancher nach einer «richtigen» Tätigkeit. Das Hobby erfüllt ihn zu wenig, vielleicht war der Beruf sein ganzer Lebensinhalt. Da gibt es zum Glück einige Betagtenwerkstätten (in Basel, Zürich, Luzern), in denen man wenigstens bescheidene Hilfsarbeiten erledigen kann. Der Lohn ist klein, dafür ist die Befriedigung gross, noch gebraucht zu werden. Die «Aktion P» der Pro Senectute vermittelt Teilzeitarbeit, muss sich heute allerdings meist auf Absagen beschränken.

7. Geselligkeit ist lebenswichtig

Die Freundschaft gehört, besonders wenn man den Ehepartner verloren hat, zu den köstlichsten Gaben des Lebens. Auch seinen Freundeskreis sollte man sich nicht erst nach der Pensionierung schaffen. Das ist unvergleichlich schwieriger, als alte Freundschaften weiterzuführen. «Wer sich im Alter wärmen will, muss sich frühzeitig den Ofen bauen», sagt der Volksmund. Nichts braucht der ältere Mensch ja nötiger als Zuneigung, Geborgenheit und Verständnis. Eine Freundschaftsrunde tröstet über so manches hinweg.

Bei all diesen Aktivitäten ist die Begegnung mit anderen ebenso wichtig wie das Tun selber. Schon ein Mittagsclub, wo man gemeinsam isst und plaudert, durchbricht Isolation und löst Depressionen.

8. Nächstenliebe mit Phantasie

Ungeahnt vielseitig und vielschichtig sind die Möglichkeiten des Einsatzes für die Altersgenossen. Da gibt es einerseits unzählige Einsame, Verbitterte, Gebrechliche, auf der andern Seite aber so und soviele Rüstige, Tatkräftige, Arbeitsfreudige. Was liegt näher, als diese ungleichen Partner miteinander in Verbindung zu bringen?

Nächstenhilfe ist ein Obertitel für zahllose Möglichkeiten, die erst noch der Entdeckung harren. Wie mancher Verein ist froh um einen erfahrenen Kassier oder Aktuar. Wie

Foto H. P. Klauser

«Hobbies pflegen» — wenn möglich in Gemeinschaft mit anderen — erfüllt die Zeit und macht Freude.

manche Sozialberatungsstelle könnte einen Rentner für die Buchhaltung, das Aktenablegen, das Abrechnen mit den freiwilligen Mitarbeitern einsetzen. Wie mancher Mittagsclub lebt vom Einsatz einiger aktiver Rentner. Wie manche Sammlung für wohltätige Zwecke könnte ohne die Mithilfe betagter Freiwilliger kaum mehr durchgeführt werden. Wie dankbar ist man um einen Musikfreund, der einen Seniorenchor gründet und leitet! Haushilfedienst, Besuche bei Chronischkranken, Vorlesen bei Betagten, Begleitung von Rollstuhlfahrern, Flickdienst für ältere Damen. Andere Möglichkeiten, vor allem für Männer, wären: kleine Reparaturen, Schreiben von amtlichen Briefen, Ausfüllen von Formularen und Steuererklärungen, ein technisch Begabter nimmt Vorträge auf Tonband auf und spielt sie bettlägerigen Patienten vor. Der Phantasie sind auch hier keine Grenzen gesetzt. Warum sollte nicht ein pensionierter Lehrer den Kindern seiner spanischen Putzfrau, als Gegenleistung, Deutschunterricht erteilen? Warum nicht Schlüsselkinder betreuen, Aufgabenhilfe leisten für Schüler, Kinder auf gefährlichen Schulwegen begleiten (Aktion «Schulweg»)?

«Schafft Euch ein Nebenamt»: dieses Wort von Albert Schweitzer ist wohl nirgends so wichtig wie im Alter. Freilich geht es meist um ehrenamtliche oder symbolisch entschädigte Tätigkeiten. Aber wesentlicher als ein Lohn ist doch wohl die Befriedigung, etwas für andere tun zu können.

Mehr Solidarität unter Senioren!

Hier stehen wir am Anfang einer bedeutsamen Entwicklung. Denn alles können wir ja nicht dem Staat aufbürden, wenn die Soziallasten nicht ins Unermessliche wachsen sollen.

In diesem Sinne hat man zum Beispiel in der Stadt Winterthur mit dem quartierweisen Aufbau der Nachbarschaftshilfe begonnen. Noch sind die gewünschten Hilfen ebenso unbekannt wie das Angebot. Und doch zeichnen sich am Anfang schon ganz unerwartete Möglichkeiten ab.

Gegenseitige Solidarität von Alten für Alte hat eine weitere, psychologisch wichtige Seite: Töchter oder Schwiegertöchter in mittlerem Alter sind durch die eigene Familie, Kinder in Pubertätskrisen, oft noch beruflichen Einsatz, einfach überfordert. Eine Mutter kann nicht gleichzeitig da sein für ihre Kinder, ihren Mann und ihre Eltern.

Hinzu kommt, dass auch die betreuten Eltern diese Hilfe als eine Belastung empfinden. Sie schämen sich ihrer Schwäche und fühlen sich gedemütigt durch ihre Abhängigkeit. Von Altersgenossen können sie die Hilfe leichter annehmen; sie haben ja ähnliche Probleme zu bewältigen.

Selbsthilfe bringt lauter Vorteile

All dies ist aus drei Gründen wichtig:

— Die Forderung fördert den aktiveren Partner selber. Sie bereichert seine «ewigen Ferien» mit einem Sinn, einer Aufgabe.

— Aeltere kennen und verstehen die Bedürfnisse und Nöte der Altersgenossen. Sie haben mehr Zeit und Geduld als jüngere Leute und geniessen wegen ihrer Erfahrung einen gewissen Vertrauenskredit.

— Wirksame Selbsthilfe könnte wesentlich zu vermehrtem Ansehen der Betagten führen, zu einem Abbau der Defizitvorstellungen vom «minderwertigen» Alter.

Die Altersrevolution braucht nicht stattzufinden!

Vor drei Jahren hat der Münchner Polizeipsychologe Georg Sieber das Publikum mit seiner «Altersrevolution» schockiert. Er zeigte drastisch, wohin es führen könnte, wenn die wachsende Zahl der Alten weiterhin ins Ghetto gedrängt würde: zu einer Revolte der Alten.

In den USA ist es bereits soweit. Die «Gray Panthers», die «Grauen Panther», verstehen sich durchaus als Gegenstück zu den militanten jungen Negern, den «Black Panthers». Ihr Ziel ist es, durch revolutionäre Aktionen ihren Anteil am «schönen Leben» zu erkämpfen. Durch einen Sitzstreik haben sie den Verkehr vor dem Capitol in Washington blockiert. Seit der Gründung, 1972, nahm die Mitgliederzahl rapid zu; heute gibt es in fast jeder grösseren Stadt Sektionen. Maggie Kuhn, die 69jährige Anführerin, rechnet den Senioren vor, dass sie mit 20 % aller Wählerstimmen sehr wohl entscheidende Beschlüsse zu erzwingen vermöchten, wenn sie ihres politischen Gewichts endlich inne würden.

Auch bei uns könnten die Stimmen der Betagten einmal eine politische Rolle spielen. Dann nämlich, wenn die Gesellschaft sich auf herablassende Wohltätigkeit und verstärkte «Ghettoisierung» beschränkt. Auch bei uns ist es höchste Zeit, das wachsende Gewicht des Altersproblems zu erkennen, denn noch gibt es keine schweizerische Alterspolitik. Die von uns skizzierten Vorschläge für Jüngere und Aeltere können zwar einer Radikalisierung vorbeugen, machen aber eine nationale Gesamtschau nicht überflüssig.

Peter Rinderknecht

Gekürzte Fassung eines Beitrages aus dem «Senioren-Jahrbuch 78», das im Herbst dieses Jahres im Verlag Friedrich Reinhardt, Basel, erschien.